

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 12

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

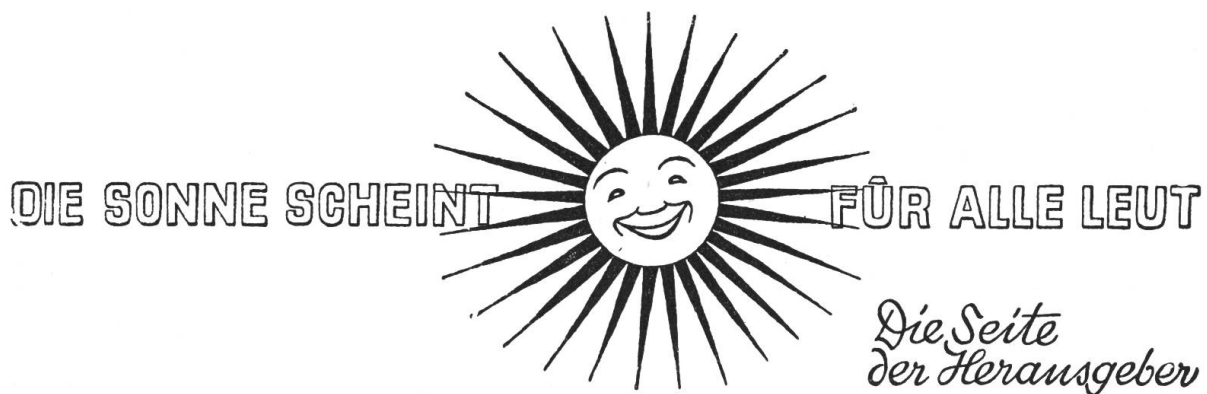
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



IN den Nachrufen auf Bundesrat Obrecht wurde der Verstorbene von seinen Freunden und Gegnern mit Lob und Anerkennung überschüttet. Dagegen ist nichts zu sagen, im Gegenteil, es ist erfreulich. Aber wir fragten uns bei dieser Gelegenheit, wie auch nach dem Hinschied von Bundesrat Motta, ob es nicht noch viel zweckmässiger und schöner wäre, wenn unsern verdienten Staatsmännern bei Lebzeiten ein kleiner Teil der Anerkennung zukäme, die wir erst den Verstorbenen gewähren.

WIR huldigen ja nicht der politischen Lehre, vom Gegner grundsätzlich nur das Schlechte zu sagen. Wir dürften uns also erlauben, den Männern der Regierung, bevor sie gestorben sind, die guten Eigenschaften anzuerkennen, die bei Freund und Gegner ausser Frage stehen. Wir glauben, das wäre für sie eine Kraftquelle, die ihrer Arbeit und damit dem Staat und uns allen zugute käme. Wir kennen die Posteingänge bei unsern Bundesräten nicht. Aber wir vermuten stark, dass begeisterte Briefe von Bürgern, und gar solche der gegnerischen Seite, selten sind. Und doch sind wir sicher, dass solche mehr dazu beitragen würden, unsere Magistraten zu Höchstleistungen anzuregen, als die Herabwürdigungs- und Verkleinerungssucht, der sie, selbst von der eigenen Seite her, ausgesetzt sind, solange sie wirken.

ES ist wahr, die lobenden Nachrufe sind eine Sühnehandlung. Als solche sind sie sinngemäss und gut. Man holt in ihnen etwas nach, von dem man weiss, dass man

es versäumt hat. Aber wieviel besser wäre es, wenn diese Sühnehandlung unnötig würde, weil man es nicht zur Verfehlung kommen liesse! Es ist weiter wahr, dass diese Sühnehandlung nicht nur verstorbenen Bundesräten zugute kommt. Wir alle, auch die bescheidensten unter uns, können damit rechnen, doch bei unserer Abdankung gelobt zu werden. Es ist etwas von dem wenigen in unserm Leben, das ganz sicher ist. Aber leider ist es auch todsicher die einzige Anerkennung, die nichts mehr nützt.

WIR gehen mit den Zeichen unserer Anerkennung viel zu vorsichtig um. Nicht etwa aus der Angst, in Lobhudelei zu verfallen. Sie wäre wirklich unbegründet. Bei 999 von 1000 Fällen stehen einer Anerkennung, die wir versagen, keine erzieherischen Beweggründe im Wege, sondern ganz einfach die Trägheit unserer Herzen.

ES handelt sich nicht nur um Bundesräte. Es gibt doch Augenblicke, in denen wir von der Arbeit eines Schriftstellers, eines Malers oder Musikers begeistert sind und das ehrliche Bedürfnis empfinden, unsere Dankbarkeit auszudrücken. Aber wie viele solche Briefe schreiben wir im Lauf unseres Lebens? Dabei weiss jeder aus eigener Erfahrung, wieviel fruchtbarer für jeden von uns Anerkennung ist als Tadel. Das trifft nicht nur bei Schriftstellern, Malern und Bildhauern zu, es gilt zum Beispiel auch beim eigenen Mann oder bei der eigenen Frau.